

Kriegsgeschichten und Filme über den Zweiten Weltkrieg sind am meisten Geschichten von den Alliierten im Westen. Wie die Helden des Zweiten Weltkriegs Adolf Hitler in Europa und die Japaner im Pazifik besiegten. Allerdings hat jede Geschichte immer zwei Seiten. Selten hören wir Geschichten über was die ganz jungen Soldaten der deutschen Armee durchgemacht haben und wie auch sie gelitten haben. Junge Jungens werden zum Töten eingezogen und ausgebildet.

Hier is das Tagebuch meines Onkels, das er nach seiner Einerufung zur deutschen Armee in seinem Tagebuch schrieb. Er stammte aus einer sehr musikalischen Familie. Als Kind schon war er ein ausgezeichnete Cellist und wollte in einem klassischen Orchester spielen. Seine Mutter; meine Grossmutter; war Musiklehrerin, seine Schwester Dorothea wolte Operasängerin werden als der Krieg ausbrach. Hier sind ihre Geschichten in ihren eigenen Worten geschrieben.



Sein Tagebuch

Onkel Fritz



Gestorben 20 April 1944 in Ostrov Russland

1941
Mitte Dezember

Nun sind wir endlich vollwertige Soldaten, d.h. *(das heißt)* wir sind mit 35 Mann der allen Ausbildungsrang Neumünster_zur 2.Z.21 ins Marsch Batallion nach Hamburg_Wentdorf gekommen. – Obwlt.Streker, der Konz. Führ. ein älterer Herr sorgt rührend für unsere Ausrüstung, Unterkunft, Verpflegung usw. Es folgen herrliche Tage mit viel Freizeit. Nur der notwendigste Dienst wird gemacht (Bekleidungsappelle, Waffenreinigen.) Es liegt schon viel Schnee und ist leidlich kalt. Weihnachten rührt sich und wir machen Vorbereitungen um das Fest wenigstens feiern zu können. – Mit Rudi_Böhern_und Kurt_Schweiker sind wir fast jeden Nachmittag in Bergedorf oder Hamburg.

20.12. Ich setze mich mit Ulli_Kaut in Verbindung und werde zum 25.12. einladen.

24.12. Ein recht eigentümlicher Weihnachten feiere ich, das erste zwischen den Soldaten. Über allen schwebt der Gedanke der baldigen Abfahrt nach Russland. Wohin es gehen soll weiß niemand; aber so ist der Zeitpunkt das Abmarschen unbekannt. Wird es noch im alten Jahr fortgehen?

25.12. Ich habe an einer Litfaßsäule gelesen: „Edwin Fischer spielt Symphonie“. Zwar beginnt das Konzert früh schon um 11 Uhr aber ich habe mir fest vorgenommen diese einmalige und für mich vielleicht

letzte Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen den größten der deutschen Pianisten zu hören. Nach langer Fahrt und vielen Umwegen ist es mir nun um 12 Uhr gelungen den ... Garten zu finden. Ein wohlbeliebter ... tritt mir entgegen und versichert mir freundlich dass die Karten schon vor 14 Tagen ausverkauft waren. Nach einiger Überlegung und mit Hilfe eines Weihnachtstalers lässt er mich in den Saal schlüpfen. Edwin Fischer beginnt gerade die letzte Nummer des Programms: „Sonata Apassionata“. Es ist seit langer Zeit ein großes Erlebnis für mich.

Am frühen Nachmittag treffe ich mich mit Ulli Kauf. Es ist ihm noch gelungen für die Weihnachtstfestvorstellung der Staatsoper zwei Karten zu besorgen. Mozarts „Zauberflöte“ unter Eugen Jochum können wir uns in den ... freien Plätze einer Rang-Loge anhören. Es war das zweite große Erlebnis dieser Weihnachtszeit. Anschließend fuhren wir nach Blankenese zu den Großeltern Ulli Kaufs, die mich mit solcher Liebenswürdigkeit und warmer Herzlichkeit aufnahmen, wie ich es als Soldat schon gar nicht mehr gewöhnt war. Mit ...? (*leider unlesbar*) und Gänsebraten begann der Abend und ich mußte noch viel Weihnachtsgebäck essen, ehe ich in später Stunde mich verabschiedete. Ullis Brüder Edgar und Detlen (?) waren da und der Abend wurde das dritte große Erlebnis dieses merkwürdigen Weihnachtsfest.

28.12. Die letzten Vorbereitungen für den Abmarsch sind getroffen.

30.12. Vati und Mutti sind gekommen um mit mir den Jahres *anfang(?)* zu erleben. Es wurden herrliche Tage, die gelebt werden in Erinnerung an die verflossene Zeit. Wie in alten Tagen sitzen wir zusammen bei wunderbaren Essen und besten Wein.

31.12. Wir drei gehen ins Hanseatheater in die ...vorstellung und gehe gesund und glücklich im Hotel zusammen ... ins neue Jahr.

1942



1.1 Es heißt Abschiednehmen. Vati und Mutti wissen noch nicht dass wir morgen ausrücken müssen. – Um 21 Uhr treffe ich in der Kaserne ein, um 23 Uhr ist Abmarsch zum Bahnhof. Wir haben uns diesen Abschied etwas anders vorgestellt. Mit Musik und am Tage sollte es nach Hamburg gehen. Nun rücken wir bei Nacht und Nebel um den Tross und die Fahrzüge zu verladen. Dieses nimmt die ganze Nacht in Anspruch. Wir werden in alten Personenwagen verstaut. Acht Mann in einem Zugabteil.

2.1. Gegen 4 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Es ist ein eigenartiges Gefühl zu wissen, dass wir die Wagen erst wieder verlassen, wenn wir in Russland sind. Im Laufe des Tages haben wir uns in dem neuen Status einigermaßen eingeeckt (*angepasst*). Glücklicherweise sind Rudi Böher, Kurt Schweiker, ich und Schandt, der Pole in einem Abteil übergekommen. Alle sind noch sehr still. Nur einige beten oder beschäftigen sich mit ihren Sachen. Im übrigen schauen ihres Gedanken nachgehend zum Fenster hinaus. – Die Zeit vergeht schnell. Nur selten hält der Zug an einem gesperrten Signal. Zu unserer Reiserei fahren wir durch alle Nationen durch. Es ist Nacht, als wir Berlin hinter uns lassen und am frühen Nachmittag passieren wir Breslau. Die Überfahrt über die Reichsgrenze erleben wir schlafend, in dunkler traumloser Nacht. Als wir erwachen fahren wir durch polnisches Land. Fast alle sind wir zum ersten mal jenseits der Reichsgrenze. Jeder glaubt *jeder* an dem vorüberfliegendem Land etwas besonderes zu sehen, weil es ja fremd ist. Und wirklich die Dörfer werden seltener, die Baumhäuser (?) immer

kleiner und dorfliger. Die Tage verlaufen in gleichförmigen Rhythmus. In der Nacht schläft man auf den Bänken, dem Fußboden oder dem Gepäckraum. Es sind unruhige Nächte denn die Maschine liefert nicht genügend Dampf um die Wagen genügend *anzuregen*? ... Wenn der Zug am Vormittag ... auf ... weitere Flüsse oder an einsamen Bahnhöfen hält, bricht alles aus den



Wagen und sucht eine Gelegenheit sich zu erfrischen und zu waschen. Mit der Zeit versuchen alle das Gesicht und Hände mit Schnee abzureiben. Man wird wach und erfrischt dadurch. So vergehen in schneller Folge die Tage und wir haben schon lange die russische Grenze hinterlassen. Das Bild der Umgebung ändert sich fortgehend. Bei Zugaufenthalten laufen immer mehr Menschen zusammen, meist Frauen, Kinder oder Greise, die um Brot oder Zigaretten betteln. Das Volk muss vollständig ausgehungert und verwaorlost sein, denn sie stürzen sich wie Hühner auf fortgeworfene Brotrinden. Andere versuchen mit irgendwelchen Gegenständen ein Stück unserer schlechten Ei...speise zu tauschen. Und

staunend erschreckt uns die Tatsache, dass auch sogar kleine Jungs im Alter von 5 Jahren rauchen wie die nachgemachten Männer.

15.1. Wir sind an unserem ersten Teilziel angekommen. Er heißt: Odessa. Mit Sack und Pack ziehen wir durch den Bahnhof durch die Stadt nach unserem 1½ Stunden gelegenen Quartier. Auf den Straßen ist reger Verkehr von deutschen und rumänischen Soldaten und eine Menge Militärkraftfahrzeuge. Dazwischen mischt sich die einheimische Bevölkerung, die dem Trubel und Treiben einen recht bunten Charakter gibt. Einige Stadteile sind ziemlich zerschossen, eine Hausruine reiht sich an die andere. Wir marschieren an großen, orientalisch aussehenden Kirchen vorbei, die uns recht deutlich zum Bewusstsein kommen lassen, dass wir uns weit weg von zu Hause sind. Endlich haben wir unser Quartier erreicht. Wir sind in einer alten Schule untergebracht, in der die Klassen sogar mit Betten aufgestellt sind. Zuerst bekommen wir unsere Mahlzeiten, große runde rumänische Maisbrote, die aussehen als wären sie aus Weizenmehl gebacken und eine willkommene Abwechslung für uns darstellen.

16.1 Am frühen Morgen ist Abmarsch. Das erste Ziel ist Nikolajain (*könnte auch Mikolaiv sein*), welches in vier Marschtagen zu erreichen ist. Oberlt. Strecker/Necker(?) hat eine große Anzahl an Kaufwagen (*Lastwagen?*) gemietet, auf denen unser Rückengepäck verstaut wird. Der Marsch war mühsamer und beschwerlicher als wir ihn uns vorgestellt hatten,

Sie betrug rund 30 km, wir sind von dem Marsch durch den hohen Schnee ziemlich kaputt. Auch die Pferde sind erschöpft, deswegen wird ein Tag Marschrufe eingeschoben.

17.1. Der Ruhetag ist sehr willkommen, wir bemühen uns unsere Sachen in Ordnung zu bringen und uns vor allen Dingen auszuschlafen. Die Schneeluft und die Kälte machen so müde. Auf dem großen Ofen liegen die Frau, das Kleinste an der Brust, und die anderen Kinder, die den ganzen Tag Sonnenblumenkerne kauen und die Reste in die Stube spucken. Auch die Frau verlässt ihren Platz nur zu den notwendigsten Arbeiten und Verrichtungen; sie holt Reisig für das Feuer oder kocht am Abend eine grützenähnliche Brühe von der wir nur mit Widerwillen kosten. Sonst nehmen wir von den Brennöfen der Häuser neuen Notiz(?).

18.1. Am frühen Morgen Abmarsch. Ohne größere Pause geht es dem Tagesziel entgegen. Schon nach den ersten Marschstunden sind die Pferde sehr ermüdet, denn es sind viele Schneemengen zu überwinden, die bis 1.5 Meter hoch sind und sich über eine Strecke von mehreren Kilometern strecken. Gegen Abend erreichen wir das Dorf. In kurzer Zeit sind die Quartiere bezogen. Wir bekommen ein Haus angewiesen, welches weniger grimilig aussieht wie des Vortages. Auch die Bewohner sind nicht mehr ...so abweisend und helfen uns mit den Stiefel- und Kleidertrocknen und geben uns sogar einen Becher Milch, den wir wie ein kostbares Getränk langsam schlürfen. In dieser Nacht schlafen wir auf dem

großen Ofen, denn die Frau mit den vielen Kindern (*alle*) schlafen in zwei Betten.

19.1. Der dritte Marschtag bricht an. Das Wetter ist noch unfreundlicher geworden. Die Kälte hat zugenommen und ein dichtes Schneetreiben hat begonnen. Schon nach kurzer Zeit sind wir vollkommen mit Schnee bedeckt und langsam friert uns der am Gesicht getaute Schnee das Gesicht zu. Man wird es sich nicht vorstellen können, wie der gesammte ... der Feldmütze bis zum Mantelkragen eine einzige Schnee- und Eisschicht bildet. Von Zeit zu Zeit müssen wir mit dem Spiegel die Augenglieder beleuchten, um so die entstandene Eisschicht zu tauen, da sie uns die Sicht versperrt. Hinter jedem Tageszug gehen 10-15 Mann, denn die Pferde sind von der Kälte so schlapp geworden, dass die Fahrzeuge bei etwas höheren Schnee stecken bleiben. Bei dem steten Marschieren merkt der Körper nicht die Kälte zu sehr; nur das Gesicht und die Hände schmerzen. Dies war bisher der schwerste Tag für uns. Bis Nikolajain ist es auch ein Tagesmarsch. Ein ernster Rasttag wäre angebracht, aber wir haben den Befehl erhalten ohne Aufenthalt auf den schnellsten Weg die befohlenen Ziele zu erreichen.

20.1. Wir sind auch heute den ganzen Tag marschiert. Das Wetter hat sich gebessert, die Kälte und das Schneetreiben haben nachgelassen. In den Nachmittagsstunden kamen wir an die große Brücke der Dnieper. Auf dem jenseitigen Ufer liegt Nikolajain. Auch hier ein ähnlicher Eindruck wie von Odessa. Leider können wir von der Stadt nicht allzuviel sehen, da

es sehr dämmt und gleich dunkel sein wird. In einer leeren Fabrik beziehen wir Quartier. In dem großen Saal steht nur ein einziger kleiner Ofen mit dem man bemüht ist ihn mit Steinkohle in Gang zu bekommen. Das beste ist man wickelt sich in seine Decken und schläft. Man spürt die Kälte dann nicht.

21.1. Wir sind wieder verladen worden. Mit der Bahn soll es weiter gehen bis Geson. Es sind große geschlossene Viehwagen in die man uns steckt: 45 Mann in einen Wagen; man kann kaum sitzen. Man kann sich nicht wach halten, man schläft auch nicht, man döst und verliert vollkommen das Gefühl für die Zeit. Einige Stationen vor Geson verlassen wir den Zug und kommen nach kurzem Marsch in das Dorf Aleschki und beziehen dort Quartier.

24.1. Wir haben 6 herrliche Ruhetage in Aleschki verbracht. Dieses Dorf hat einen ganz anderen Charakter als die übrigen von uns bezogen. Es macht vor allen ... einen saubren Eindruck, hat feste, zum Teil aus Stein erbaute Häuser und eine breite Dorfstraße. Sehr überraschte uns der Anblick einer kleinen Kirche, die den Mittelpunkt der kreisförmigen angelegten Siedlung bildet. Die Menschen sind viel aufgeschlossener und freundlicher als wir es sonst gewohnt waren. Wir bekommen unser Quartier zugewiesen in einem kleinen Häuschen mit zwei Wohnräumen, die von einem Ehepaar mit einem kleinen Jungen (Töler/Täler?) *bewohnt wurde?*. Wir fünf haben uns dort sehr wohl gefühlt, denn die Frau hat alles *getan?* um uns die Tage gemütlich zu machen. Tagsüber lasen oder schrieben